

Augsburger Bischof dem Kloster Fürstenfeld die Pfarrei, reservierte sich jedoch ein Drittel der Opferstockgelder.

Das Zisterzienserkloster Fürstenfeld war neben der Betreuung der Wallfahrt ebenso an einer Ausweitung weltlicher Rechte interessiert. Im Jahre 1321 gewährte Ludwig der Bayer dem Kloster die Niedergerichtsbarkeit in Inchenhofen und das Recht, Markttag abzuhalten, 1334 das Gewerberecht und das Recht auf den Bannschilling. Fürstenfeld errichtete in Inchenhofen eine Propstei.

Am Ende des 14. Jahrhunderts behaupteten die Bewohner von Inchenhofen »ihre Rechte« gegenüber dem Kloster. Sie fanden die Unterstützung Herzog Stephans III., der seinerseits aus Klosterbesitz seine Finanzen »aufbessern« wollte. Am 7. Mai 1400 verlieh er Inchenhofen die Marktrechte nach dem »Vorbild Ingolstadt«.

Durch Bestätigung der Inkorporation suchte das Kloster erneut seine Rechte zu sichern: Papst Bonifaz IX. (1390/1391) und Papst Martin V. (1425) bestätigten die Inkorporation. Ein Beschluß des Provinzialkapitels der Zisterzienser (5. Juli 1645) zeigt, daß mit diesem Rechtstitel auch die Exemption von bischöflicher Visitation beansprucht wurde.

In der Barockzeit nahm die Wallfahrt zum hl. Leonhard die bekannten Züge an: Bruderschaften, Mirakelsammlungen, Votivgabe etc. Die Wallfahrtskirche wurde »modernisiert«. Der Markt Inchenhofen gewann wirtschaftlich an Bedeutung. Mit der »Intensivierung« staatlicher Rechte an der Wende zum 19. Jahrhundert suchte Minister Maximilian Freiherr von Montgelas »Wildformen« der Wallfahrt, »tagelanges Auslaufen« zu unterbinden. Die Bevölkerung leistete hartnäckig Widerstand. Ab 1812 gab es Versuche, die Wallfahrt wieder genehmigen zu lassen. Mit dem Regierungsantritt Ludwigs I. (1825) wurden die Beschränkungen der Wallfahrt weitgehend aufgehoben.

Der von Wilhelm Liebhart herausgegebene Sammelband umfaßt ein breites Spektrum: von »Natur und Landschaft« (11–42), »Wallfahrt, Zisterzienser, Pfarrei« (43–190), »Kunst und Kultur« (391–528) bis zur Beschreibung der heutigen Ortschaften (529–593). Bisweilen stört den Leser, daß bei vielen Beiträgen Wiederholungen auftreten: Schenkungen, Inkorporationen, Verleihung von Rechten werden stets aufs neue beschrieben.

Die Beiträge zur Geschichte der letzten 40 Jahre fallen deutlich aus dem Rahmen – sie sind auf dem Niveau einer Heimatgeschichte gehalten.

*Andrea Polonyi*

ALAIN DEMURGER: Die Templer. Aufstieg und Untergang, 1118–1314. München: C. H. Beck Verlag 1992. 344 S. und 9 Abb. sowie 5 Karten. Geb. DM 48,-.

Über den Orden der Templer und besonders über ihren Untergang gibt es eine reiche Literatur, wie auch das ausführliche und zum Teil kommentierte Literaturverzeichnis im Anhang des Buches von Demurger zeigt. Wer daher wieder eine Geschichte der Templer schreibt, muß sorgsam auswählen und abwägen, um aus diesen Publikationen die Spreu vom Weizen zu sondern und doch ein neues Bild zu entwerfen. Dem Verfasser ist das gelungen.

Mit viel kritischem Sinn durchdringt er die Literatur, aber auch die Quellen, besonders die chronikalischen Überlieferungen, aus denen er immer wieder Auszüge bietet, die aber nicht unesehen hingenommen werden. So entsteht eine spannende Geschichte des Templerordens, in der verschiedene bisherige Aussagen ernsthaft durchleuchtet und verworfen werden und ihnen eine neue Sicht gegenüber gestellt wird.

Der Verfasser behandelt die Anfänge dieses ersten geistlichen Ritterordens und nimmt zu den bisher überlieferten Gründungsdaten Stellung (1118), sowie zum Verhältnis des Ordens zu Bernard von Clairvaux. Er erläutert den innern Aufbau des Ordens, den er als eine große hierarchisch strukturierte Familie bezeichnet. Seine militärische Leistung, immer im Zusammenhang mit der Geschichte der Kreuzzüge, wird gewürdigt so wie seine logistische Unterstützung im Abendland, vor allem mit dem durch Schenkungen genährten reichen Grundbesitz und durch die Finanzaktivitäten des Ordens. Im 13. Jahrhundert wurde der Templerorden mit den dynastischen, politischen und militärischen Schwierigkeiten im Heiligen Land konfrontiert und dem verschiedenen Verständnis des Okzident und Orient. Er dehnte seinen Einflußbereich im Orient aus, stand aber auch im Abendland im Dienst der Staaten.

Dann folgte der Untergang des Ordens. Das ist eine der spannendsten Partien des Buches. All die Umtriebe des französischen Königs Philipp des Schönen und seiner hohen Henkersknechte und den Prozeß gegen die Templer und dessen für die Templer trauriges Ende, sowie das Schicksal der Templer und ihres Vermögens, werden eingehend geschildert. Hier zeigt sich wieder, wie ernsthaft der Verfasser

seine Aufgabe angegangen ist, wenn er Schuld und Unschuld der Templer gegeneinander abwägt und zeigt, wie Schlagworte und abergläubische Anschauungen der Zeit gegen die Templer verwendet wurden. Der Verfasser setzt sich auch mit den Gründen von König und Papst gewissenhaft auseinander. Er kommt zum Schluß: »Offen gesagt zweifle ich an der Aufrichtigkeit Philipps des Schönen in dieser Affäre; und ich glaube überhaupt nicht an die Aufrichtigkeit Nogarets und Plaisians. Sie waren sicherlich Fanatiker, aber Fanatiker des Staates, nicht des Glaubens« (S. 277).

Demurger sieht einen der Hauptgründe für das Vorgehen des französischen Königs gegen die Templer darin, daß der König auf den Trümmern des Templerordens einen neuen Orden unter seiner Kontrolle und Oberhoheit wollte und daß die internationalen geistlichen Ritterorden Hindernisse bildeten für die Entwicklung der Monarchien mit zentralisierter staatlicher Gewalt.

Das Buch ist gesamthaft gelesen ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der geistlichen Ritterorden vom 12. bis ins beginnende 14. Jahrhundert.

*Louis Carlen*

Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803. Hg. von JOSEF KIRMEIER und MANFRED TREML. Katalog zur Ausstellung im Kloster Benediktbeuern 1991 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 21/91). München: Süddeutscher Verlag 1991. 374 S. mit Abb. Brosch.

Die Jesuiten in Bayern. 1549–1773. Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und der Oberdeutschen Provinz der Gesellschaft Jesu (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns Nr. 29). Weißhorn: Konrad 1991. 336 S. mit Abb. Kart.

Im heute wieder klosterreichen Bayern (etwa 330 Niederlassungen) verhielt man sich im Zeitalter der Säkularisation nicht anders als anderswo: Klöster und Stifter wurden aufgehoben, ihr Besitz an Immobilien und Mobilien eingezogen. Die Ausstellung im ehemaligen Benediktinerkloster Benediktbeuern, bekannt geworden durch die ›Carmina Burana‹, macht dies deutlich. In den 13 Aufsätzen (S. 19–130), die den Exponatsbeschreibungen (S. 131–366) vorausgehen, werden unter anderem behandelt: »Die politischen Rahmenbedingungen zur Zeit der Säkularisation« (Eberhard Weis), »Die Bildprogramme des 18. Jahrhunderts in bayerischen Klöstern. Eine Selbstbestätigung vor dem drohenden Ende« (Hermann Bauer), »Kunstabwahrung und Kulturverlust« (Claus Grimm), »Die Bedeutung der Säkularisation für die bayerischen Bibliotheken« (Hermann Hauke). Aus den Aufsätzen und Exponatsbeschreibungen wird dann doch deutlich, daß sich Bayern in wichtigen Details anders verhalten hat wie beispielsweise Württemberg. Freiherr von Aretin formulierte schon 1830 die Absicht des Kurfürsten, »die literarischen Schätze der bayerischen Abteien nicht so wie ihre übrigen Mobilien zum Vortheile der Staatskasse zu verkaufen, sondern einzig und allein für die Bildungsanstalten des Landes zu verwenden« (S. 87). Auch anderes Kulturgut wurde fürsorglich behandelt und gezielt den öffentlichen Sammlungen integriert. In der Ausstellung wurden zahlreiche Glanzstücke vorgestellt, Handschriften insbesondere (Nr. 19–41), aber auch Musikalien, Münzen und Gemälde. Exponate belegen das »Leben im Kloster« und das »Leben in der Klosterlandschaft«, »Wissenschaft und Bildungswesen«. Im Aufsatz »Der Staat als Rechtsnachfolger der Klöster« von Frank Wittich (S. 116–121) erfährt man interessante Details, die auch Rückschlüsse auf Baden-Württemberg zulassen: Der bayerische Staat hat an etwa 1330 kirchlichen Gebäuden (Kirchen und Pfarrhäuser) die Baulast. Für 1990 waren etwa 25 Millionen DM für Baumaßnahmen eingeplant; seit dem Konkordat von 1924 muß der Staat für die zahlreichen Dome aufkommen und an die katholische Kirche bestimmte Zahlungen entrichten (1990 etwa 93 Millionen DM). Der auch äußerlich prachtvolle Katalog zeugt davon, wie man in Bayern mit der Vergangenheit umzugehen weiß. Die Salesianer, die 1930 die Klosteranlage Benediktbeuern übernommen haben (Philosophisch-theologische Hochschule, Fachhochschule für Sozialpädagogik), haben sich organisatorisch und inhaltlich am ganzen Unternehmen beteiligt.

In Bayern wurden nicht erstmals 1803 Klöster aufgehoben. Dazu war es auch schon zuvor gekommen, zum Beispiel 1783 (Prämonstratenserabtei Osterhofen, Salesianerinnenkloster München). Von großer Bedeutung war die Aufhebung des Jesuitenordens im Jahr 1773. Auf die Rolle des Ordens in Bayern, insbesondere im Schul- und Hochschulwesen, macht die Ausstellung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv wieder aufmerksam. Im Geleitwort (S. VII) heißt es: »Da der Forschungsstand dürftig ist und neuere grundlegende Forschungen fehlen, hat die Ausstellung streckenweise den Charakter einer Inventur.«